Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 113 (2019)
Heft: 9

Artikel: Eingewoben
Autor: Meier, Iren
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anstoss!

Eingewoben

Iren Meier

Oliver Sacks, der britische Neurologe und Schriftsteller, schenkte der Welt viele Bücher, viele Erkenntnisse, Lachen, Staunen, Zuversicht und Zweifel. Im Februar 2015 schrieb Sacks in der New York Times einen Text, dem er den Titel gab *My own Life* («Mein eigenes Leben»). Es war nur ein paar Monate vor seinem Tod, den er kommen sah, den er erwartete. Seine Krebserkrankung war unheilbar und fortgeschritten. Der Essay ist ein letztes Geschenk dieses grossen, sterbenden Arztes und Künstlers. An einer Stelle halte ich bei jedem Lesen inne. Übersetzt lautet sie: «In den letzten Tagen ist es, als betrachtete ich mein Leben aus grosser Höhe. Ich sehe eine Art Landschaft und ich erkenne mehr und mehr, dass alle Teile miteinander verbunden sind.» Oliver Sacks spricht davon, wie sich alles fügt, wie das Unerklärliche des Lebens am Ende klar wird, das Nichtverstandene sich an seinem richtigen Platz findet. Als wäre das Leben eine Komposition, in der jeder Klang stimmt, auch wenn unsere Ohren ihn nicht als gefällig, angenehm oder rein wahrnehmen, sondern als Misston. Als wäre das Leben ein Bild, das nicht nur aus unzusammenhängenden Farbklecksen besteht, sondern aus Farben und Formen, die sich zu etwas Ganzem, Verbundenem fügen – ohne dass wir es erkennen.

Was für Oliver Sacks die Landschaft ist für mich der Teppich. Vielleicht ist es mir auch gegeben, am Ende einmal seine Komposition zu erkennen. Aus grosser Höhe. Vielleicht nicht. Es könnte auch sein, dass dies gar nicht wichtig ist. Warum darauf warten, warum darauf hoffen?

«Sich einweben in den Teppich des Lebens.» Es gibt Worte und Sätze, die einen viel mehr als andere treffen. Die tief im Innersten etwas berühren und immer irgendwie da bleiben im Bewusstsein, in der Wahrnehmung, im Sein. «Mich einweben in den Teppich des Lebens:» Das heisst ja eigentlich nichts anderes als: Mich geschehen lassen. Mich werden lassen im Grossen und im Ganzen. Meine Muster, meine Fäden, meine Farben gestalten den endlosen Teppich mit. Neben Millionen anderer. Alles ist miteinander verwoben – auch das, was mich ausmacht. Meine persönlichen Fäden gehen zwar unter im riesigen Webbild, aber ohne sie wäre der Teppich ein anderer. Er braucht meine Farben zu seiner Vollkommenheit. Nur so kann er die ganze Schönheit entfalten. Und nur so kann ich mich entfalten. Mich einweben in den Teppich des Lebens bedeutet aber auch: bereit sein. Bereit sein, mich mit allem zu verflechten. Mit der feinen Seide und der kratzenden Wolle. Mit dem Samtenen und dem Rauen. Mit allem, was das Leben mir bringt an Schätzen und Zumutungen.

Mich einweben in den Teppich des Lebens: Wenn mich diese Aufforderung in der Frühe des Morgens streift, gehe ich anders in den Tag. Aufrechter. Mit offenen Sinnen für alles, was ist und was mir begegnet. Der Tag hat dann etwas Heiteres an sich, Leichtes. Ich identifiziere mich weniger mit dem vielleicht mühsamen Alltagsgeschehen, den Sorgen, dem Ärger. Das alles ist nach wie vor da, aber mein Blick verengt sich nicht wie sonst, sondern bleibt weit. Und mit ihm der Atem, das Herz. Wir sind so viel mehr als unser enges, begrenztes Ich.

Wenn Oliver Sacks seine Landschaft beschreibt, die sich am Ende seines Lebens zeigt, sagt er, er habe sein Leben quasi in Echtzeit, live, verstehen wollen. Warum dieser Einschnitt, warum jene Entscheidung, warum das Glück, warum die Tragödie? Es gelang ihm nicht. Das Geheimnis deutete sich erst am Ende an, es ist grösser als das eigene Wollen. Oliver Sacks spricht damit indirekt auch vom grundlosen Vertrauen, das wir ins Leben haben könnten. In jeden Tag. In die grossen Geschehnisse und in die scheinbar unbedeutenden Ereignisse, die wir nicht beachten oder die wir abwehren, weil sie nicht in unser Konzept passen und unsere Vorstellungen durchkreuzen. Oft sind es die ganz kleinen, fast winzigen Geschichten, die uns Wesentliches offenbaren. Ganz beiläufig. Auch meine Schatzkiste ist voll davon.

Da ist zum Beispiel die Geschichte mit Trudy. Ich begegnete der alten Frau auf dem Flughafen von Beirut. Auch sie checkte ein für den Flug nach Genf. Vier

Wochen hatte sie im Libanon verbracht bei ihrem Sohn und dessen Familie. Von Genf fuhren wir noch gemeinsam im Zug nach Bern, wo ich mich verabschieden wollte, todmüde und ungeduldig, endlich nach Hause zu kommen. Trudy stieg in einen anderen Zug. Das heisst, sie wollte umsteigen. Auf dem Perron stürzte sie über einen Koffer. Als ich ihr half aufzustehen, sah ich ihre Hand. Sie begann schon anzuschwellen, die Finger schauten in alle Richtungen. Oh nein! Und ich wollte doch jetzt unbedingt nach Hause. Wir verbrachten lange Zeit auf dem Notfall und tuckerten danach stundenlang zusammen in die Ostschweiz, wo sie wohnte. Es wurde ein Ausflug in eine andere Zeit.

Die Frau, die ich erst ein paar Stunden kannte, erzählte mir ihr Leben. Ein Bauernmädchen aus Obwalden, das eine karge Kindheit hatte, nahm Platz in unserem Abteil. Kaum Chance auf Bildung und viele unerfüllte Träume. Arbeit, immer nur Arbeit, Ein Mädchen, das sich alles erkämpfen musste und dabei eine ungeheure Kraft entwickelte. Und das fröhlich blieb und faszinierend natürlich. Wie sie nun als alte Frau neugierig in die Beiruter Welt eintauchte, ihre libanesische Schwiegertochter betrachtete, ihre Enkel – mit staunenden und liebevollen Augen. Viel Offenheit, wenig Meinung und Urteil. Die verletzte Hand war gar kein Thema. Kein Klagen oder Nörgeln, nichts. Ich hing an ihren Lippen, gebannt von ihrer Erzählung.

Spätabends kamen wir bei ihr zuhause an und ich fuhr zurück durch die Nacht, reich beschenkt. Ein fremder Mensch hatte mir seine Geschichte geschenkt. Ich merkte, dass ich keine Sekunde daran gedacht hatte, was ich doch alles an diesem Nachmittag noch hatte tun wollen. Nie das Gefühl, ich möchte woanders sein, nicht in diesem Zug, nicht mit dieser Frau. Es war genau das, was das Leben jetzt war. Alles stimmte. Eingewoben ins Leben, das gerade jetzt stattfindet. So und hier.

Nichts Spektakuläres. Vielleicht braucht es gar nicht mehr. Vielleicht ist es wirklich nur dies: nicht flüchten, wenn sich die Wirklichkeit zeigt. Diese Wirklichkeit, die nicht mehr bedeckt ist vom Schleier unserer Vorstellungen. Nicht flüchten, sich nicht ablenken, sondern einfach ganz da sein in der Gegenwart. In dem, was ist. Und leben. Eingewoben in den grossen Teppich, verflochten mit allem. ●

○ Iren Meier, *1955, arbeitete von 1981 bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. 1992 bis 2001 war sie Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad. 2004 bis 2012 arbeitete sie als Nahostkorrespondentin von Beirut aus. Seit 2012, zurück in Bern, berichtete sie hauptsächlich über die Türkei und den Iran. Abwechselnd mit dem Autorinnenkollektiv Bla*Sh schreibt sie alle zwei Monate an dieser Stelle die Kolumne Anstoss!

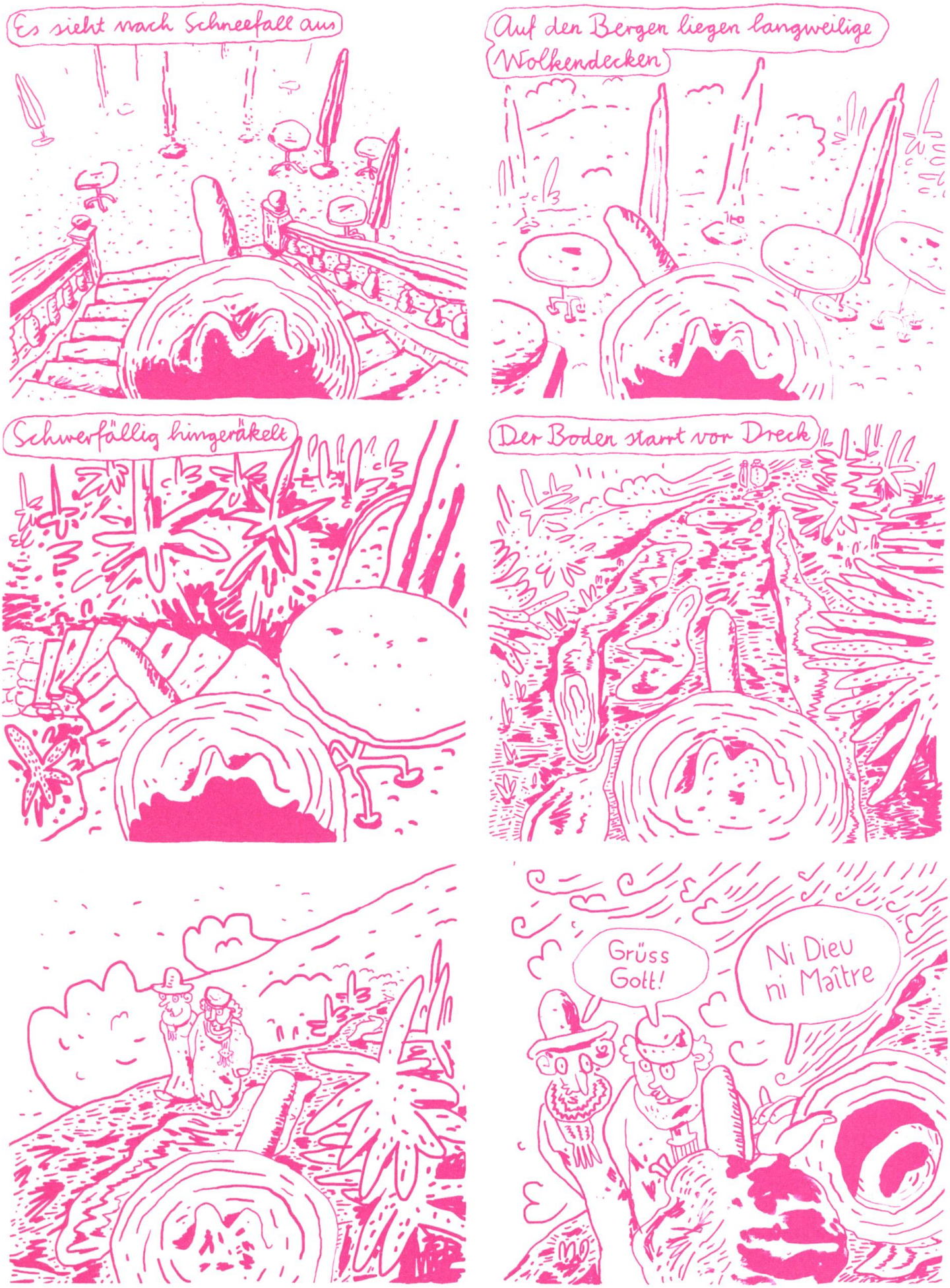
irendo@bluewin.ch

→ Zu den Bildern:

Die Illustrationen in diesem Heft stammen aus dem Comic-Band von Jan Bachmann: *Mühsam. Anarchist in Anführungszeichen.* Edition Moderne, Zürich 2018, 96 Seiten, farbige Abbildungen. Die Graphic Novel setzt Tagebuchaufzeichnungen von Erich Mühsam von 1910 aus dem ersten Band seiner nun vollständig erschienenen Tagebücher ins Bild. © Edition Moderne, 2018

Text zu Erich Mühsam und den Tagebüchern als Hintergrund für den Comic auf S. 42f.

In einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem Buch über Erich Mühsam erscheint im Oktober eine weitere Graphic Novel zum Monte Verità, dem Treffpunkt der ersten Aussteiger*innen im 20. Jahrhundert: Jan Bachmann: *Der Berg der nackten Wahrheiten.* Edition Moderne, Zürich 2019, 112 Seiten.

editionmoderne.ch

CHÂTEAU D'OEX
1./5.9.1910